

Vor allem aber ist die Neckartailfinger Martinskirche, die nach neuesten dendrochronologischen Untersuchungen 1111 vom Kloster Hirsau erbaut worden ist –, vermutlich anstelle einer früheren Holzkirche –, eine der interessantesten romanischen Kirchen Süddeutschlands. Offensichtlich lag ihr dieselbe Konzeption zugrunde wie der weniger stattlichen und schlechter erhaltenen Aureliuskirche in Hirsau.

Als 1477 durch Graf Eberhard im Bart die Universität Tübingen gegründet worden ist, gehörten zur finanziellen Grundausrüstung die Pfründen des Sindelfinger Stifts, zu denen damals auch die Rechte am Kirchensatz und am Zehnten in Neckartailfingen zählten. Bis 1811, als der Stiftungsfonds der Universität an die staatliche Finanzverwaltung fiel, dauerte die rechtliche Zugehörigkeit der Gemeinde zur Universität. Im Ortsnecknamen «Universitätler» und in den seit einigen Jahren wieder aufgenommenen Beziehungen der Kirchengemeinde zur evangelisch-theologischen Fakultät der Universität leben die früheren Verhältnisse fort.

Um auf die Bedeutung der Lage Neckartailfingen an der Straße zurückzukommen: Die Straße von Stuttgart über die Alb ins Oberland galt im Herzogtum Württemberg als Hauptpoststraße. Sie kreuzte in Neckartailfingen die Straße von Tübingen nach Plochingen. Entsprechend wichtig war die Neckartailfinger Neckarbrücke. Die derzeitige stammt aus dem Jahr 1847. Rund hundert Jahre später, im April 1945, gelang es entschlossenen Bürgern, die Sprengung des Flussübergangs kurz vor dem Einmarsch der Franzosen zu verhindern. Sie blieb damals als einzige Neckarbrücke im Kreis Nürtingen erhalten.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die an Neckartailfingen vorbeiführende Eisenbahn von Plochingen nach Tübingen den Verkehr abzog, hatte die Verkehrsgunst der Gemeinde sichtbaren Wohlstand gebracht. Noch immer kreuzen sich zwei Bundesstraßen bei Neckartailfingen. Erst vor wenigen Jahren gelang es, durch eine Umgehungsstraße den Durchgangsverkehr (und den über die Neckarbrücke) aus der Ortschaft zu verbannen.

Die günstige Verkehrslage hatte einst dank der Nähe des Schönbuchs den Ort zur Jagdstation der Herrschaft werden lassen. Andererseits hatte Neckartailfingen auch Vorteile durch seinen Anteil an der Schönbuchgerechtigkeit. Weniger günstig wirkte sich die Lage an der Straße in den häufigen Kriegszeiten aus, am schlimmsten im Dreißigjährigen Krieg, denn 1634 kam es nach der Schlacht bei Nördlingen zur völligen Zerstörung des Orts. An die Pestzeiten erinnern noch die im Kirchturm verwahrten Pestsärge, landesweit eine Besonderheit.

Die Entwicklung der Landwirtschaft, des Obstbaus und des einst bedeutenden Weinbaus und deren Bedeutung bis in unsere Zeit, aber auch die vielseitige Nutzung des Neckars und andererseits die von diesem verursachten Schäden werden dargestellt. Die gute Quellenlage lässt eine lebendige Schilderung des Alltags der Menschen zu, immer eingebunden in das Gesamtgeschehen in Württemberg. Mit dem Ersten Weltkrieg endete auch in Neckartailfingen die altgewohnte Ordnung, die in der Erinnerung vieler die «gute alte Zeit» ist.

Wie anderswo zeigte sich bei den Landtags- und Reichstagswahlen die Abkehr von den bürgerlichen Parteien bis zum Anfang der 1930er-Jahre. Bei der zweiten Reichspräsidentenwahl 1932 erhielt Hitler immerhin 37,6 Prozent der Stimmen. Deutlicher als in den meisten Ortschroniken kann der Verfasser für Neckartailfingen die Auseinandersetzung zwischen der Partei und der evangelischen Kirchengemeinde und die Unterdrückung Andersdenkender im Alltag schildern. Sogar die Manipulation der Ergebnisse der Reichstagswahlen von 1936 und 1938 lässt sich in Akten nachweisen, und über die Folgen für die «Neinsager» liegen Zeitzeugenberichte vor. Von der Vorbereitung auf einen «Verteidigungskrieg» im Rahmen des Reichsluftschutzbundes und bei der Feuerwehr über den «Krieg an der Heimatfront» bis zum bitteren Ende mit der Besetzung durch französische Truppen werden viele Einzelheiten genannt. 63 Gefallene und Vermisste von 178 eingezogenen Männern sind die Bilanz der «1000 Jahre» des Dritten Reiches.

Die Jahre der Not und des Mangels, der «Entnazifizierung», der Zwang zum Zusammenrücken in der Folge der Zuweisung von Evakuierten, dann von Heimatvertriebenen, die Anfänge des wirtschaftlichen Aufstiegs nach der Währungsreform – vieles ist der älteren Generation noch gegenwärtig. Nicht nur der demokratische Neubeginn, auch das friedliche Zusammenleben der Konfessionen und die totale Veränderung der Erwerbssituation (von 1300 Erwerbspersonen sind heute noch 200 in der Land- und Forstwirtschaft tätig) führten zu einer blühenden Gemeinde, die 1990 stolz ihre 900-Jahr-Feier begehen konnte.

Ein Verzeichnis der württembergischen Münzen, Maße und Gewichte bildet den Abschluss des empfehlenswerten Buches.

Hans Binder

Entringen. Fotografien erzählen aus der Ortsgeschichte. Herausgegeben von REINHOLD BAUER u. a. Verlag Schwäbisches Tagblatt Tübingen 2000. 151 Seiten mit zahlreichen Fotografien. Hardcover DM 26,80. ISBN 3-928011-40-5.

Ortsgeschichten haben Konjunktur. Das ist erfreulich, zeigt es doch ein großes Interesse der Einwohner einer Ortschaft oder Gemeinde an «ihrer» Geschichte, oder zumindest an der Geschichte des Ortes, wo sie jetzt leben. Geschichte beginnt in diesen Veröffentlichungen meist in der Zeit, für die sich erste Zeugnisse einer Besiedlung finden lassen, und endet in der jüngsten Vergangenheit mit der Gemeindereform, den Leistungen einer modernen Verwaltung und den Aktivitäten der Bürger.

Der jüngst publizierte Blick in die Vergangenheit der im Ammertal zwischen Tübingen und Herrenberg gelegenen Ortschaft Entringen zeigt dagegen einen anderen Zugang zur Geschichte des Ortes. Am Anfang der geplanten Veröffentlichung stand ein Aufruf an die gesamte Einwohnerschaft, historisches Fotomaterial zur Verfügung zu stellen. Dieser rief sofort eine große Resonanz hervor, beschränkte den Blick in die Vergangenheit jedoch von vorneherein auf

die Zeit, da das Dokumentationsmedium Fotografie zur Verfügung stand. Dementsprechend erstrecken sich die anhand der Bilder erzählten Ereignisse vom Anfang des letzten Jahrhunderts bis etwa 1960.

Neben der Geschichte einzelner Familien werden Stationen der Dorfentwicklung, unter anderem die Gründung der Feuerwehr oder der Freibadbau, nachvollzogen. Bildmaterial hat sich ebenfalls gefunden zu bedeutenden Einrichtungen des dörflichen Lebens wie Kirchen, Schulen und Kindergärten sowie Gastwirtschaften und Vereinen. Des weiteren wird der dörfliche Alltag thematisiert und illustriert, so beispielsweise der heute am Ort nicht mehr betriebene Hopfenanbau oder die sich in ihrem äußeren Gesicht und Ablauf über die Jahre hinweg kaum gewandelte Kirschenerte. Besondere Berücksichtigung finden die Auswirkungen der beiden Weltkriege auf die Einwohnerschaft sowie das weithin sichtbare Wahrzeichen des Ortes, Schloss Hohenentringen, und die sich darum rankenden Geschichten.

Geschichten – nicht in erster Linie Geschichte – sind es dann auch, die das Buch vor allem erzählt. Einzelne Episoden, Personen und Begebenheiten werden dem Leser vergegenwärtigt und mittels der Fotografien veranschaulicht. Anerkennung verdient die akribische Detektivarbeit der Herausgeber, insbesondere auf Gruppenfotos möglichst alle Dargestellten namentlich zu identifizieren. Und dieser Wiedererkennungseffekt ist es dann sicherlich auch, der den alt-eingesessenen Entringern die Lektüre interessant macht. Der im Vorwort ausdrücklich mitbedachte «Rei-g'schmeckte» mag einen Eindruck vom dörflichen Leben vergangener Zeiten gewinnen, die Entwicklung des Ortes in den letzten hundert Jahren nachvollziehen und beim Gang durch die Straßen einen neuen Blick auf historische Gebäude und Einrichtungen gewinnen. Dass das Buch hier wie dort auf großes Interesse stößt, zeigt sich an der Zahl der bei einer Auflage von 900 Stück innerhalb weniger Monate verkauften etwa 850 Exemplare.

Kerstin Laschewski

ROLF BIDLINGMAIER (u. a.): Frickenhausen, Tischardt, Linsenhofen. Aus neun Jahrhunderten Ortsgeschichte. (Gemeinde im Wandel, Band 9.) Gemeinde Frickenhausen 2000. 256 Seiten mit zahlreichen, auch farbigen Abbildungen. Gebunden DM 59,-. ISBN 3-00-006828-7

Was lange währt, wird endlich gut. Vor zwanzig Jahren schon war mit der Abfassung der Manuskripte für die Ortsgeschichte der Gemeinde Frickenhausen mit ihren Ortsteilen Linsenhofen und Tischardt begonnen worden. Danach war das Werk ins Stocken geraten. Erst die Aufnahme in die Reihe «Gemeinde im Wandel» des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen (Herausgeber Prof. Dr. Sönke Lorenz und Dr. Andreas Schmauder) gab dann den Anstoß zur Fertigstellung. Herausgekommen ist ein hervorragend ausgestattetes – u. a. mit doppelseitigen farbigen Luftaufnahmen – und gut lesbares Buch, das sich

von Anfang an mit der Geschichte aller drei Ortschaften befasst, die sich zwischen 1972 und 1975 zur heutigen Gemeinde Frickenhausen zusammengeschlossen haben.

Mit ihren Wappen und deren Erklärung beginnt das Buch. Die Nutzung der Landschaft durch den siedelnden Menschen beruht auf den Gesteinsschichten, die diese bilden. Darum konnte Friedrich Wurm seinen Beitrag zur Geologie mit Eduard Mörikes Gedicht *Der Petrefakten-sammler*, das die «Frickenhäuser Pfade» unsterblich machte, einleiten. Die Verzögerung der Herausgabe des Buches erlaubte es Martin Kempa, die erst in den letzten Jahren gewonnenen Erkenntnisse über die gerade bei Frickenhausen häufigen Zeugnisse der mittelalterlichen Eisenverhüttung in die Darstellung der Vor- und Frühgeschichte mit einzubringen.

Auf die Zeugnisse aus dem frühen Mittelalter geht Hans-Georg Hofacker ein. In späteren Kapiteln stellt er die Ereignisse und die Lebensverhältnisse einschließlich der Beziehungen der drei Gemeinden zueinander vom Beginn der Neuzeit bis zum Dreißigjährigen Krieg ausführlich dar. Dieter Stievermann verfasste die Kapitel über die Kirchengeschichte von den Anfängen bis zum Dreißigjährigen Krieg. Die durch diesen Krieg ausgelösten Notzeiten, in denen die Mehrzahl der Ortseinwohner das Leben verlor, den Zuzug von protestantischen Familien aus den katholischen Alpenländern, der nach etwa einem Menschenalter ungefähr die Einwohnerzahlen der Vorkriegszeit wieder erreichen ließ, beschrieb Peter Haußmann. Die einseitig auf der Landwirtschaft beruhende Lebensgrundlage führte schon bald zu den ersten Auswanderungen.

Die die kleinen Leute nicht weniger bedrückende Zeit der napoleonischen Kriege beschreibt wieder Hans-Georg Hofacker. Er behandelt auch die Folgezeit bis 1971, in der sich Missernten häuften, die Revolution von 1848 immerhin die Ablösung der Leibeigenschaft und der Grundlasten brachte, was die Auswanderung vieler Hoffnungsloser jedoch nicht aufhalten konnte. Nach der Reichsgründung 1871 bahnte sich dann eine Wendung zum Besseren an. Einen Ausgleich für den Rückgang der Landwirtschaft und den Bedeutungsverlust des Handwerks brachte die nun einsetzende Industrialisierung. Die Verhältnisse, unter denen die Bevölkerung im Ersten Weltkrieg in der Heimat lebte, wird aus Pfarrberichten und Protokollen des Gemeinderats lebendig.

Wie sich die Inflation und die Weltwirtschaftskrise wirtschaftlich und politisch auswirkten, wird von Fritz Oechslen deutlich gemacht. Für die Jahre der Weimarer Republik standen ihm neben den Gemeinderatsprotokollen auch die Akten überörtlicher Archive zur Verfügung. Sämtliche Gemeinderatsprotokolle der Jahre 1933 bis 1945 sind vernichtet worden, so dass sich die Darstellung dieser Zeit ganz auf die handschriftliche Ortschronik von Tischardt des Bürgermeisters Bauder, auf kirchliche Aufschriebe und eine Reihe von Zeitzeugenaussagen stützt. Beeindruckend ist der knapp ein Drittel betragende Anteil der Gefallenen und Vermissten bei der Zahl von 766 Einberufenen!

Auf rund 40 Seiten fasst Rolf Bidlingmaier die Zeit von 1945 bis zur Gegenwart für die drei Gemeinden sehr gut